



HARTMUT ROSA

**Die Quelle aller Angst
und die Nabelschnur zum Leben:**

Erich Fromms Philosophie
aus resonanztheoretischer Sicht

Meine sehr verehrten Damen und Herren, Spontaneität im Sinne eines freien Tätigseins, eines freien und kreativen Reagierens und Interagierens, ist für Erich Fromm die höchste Form menschlichen In-der-Welt-Seins überhaupt; deshalb bin ich versucht, an dieser Stelle jetzt einfach frei, spontan und kreativ auf das, was wir gerade gehört haben zu reagieren und darüber gleichsam zu improvisieren. Auf der anderen Seite hat Fromm aber auch festgestellt, die Langeweile sei eine der furchtbarsten Plagen unserer Zeit, und da ich auf keinen Fall riskieren will, Sie dieser Plage auszusetzen, weil ich mich vielleicht in Redundanzen verliere und im Kreise drehe, möchte ich mich doch lieber an mein Manuskript halten und versuchen, Ihnen darzulegen, warum Erich Fromm in Wahrheit der erste und beste Resonanztheoretiker mindestens des 20. Jahrhunderts ist und warum seine Version der Kritischen Theorie für alle Versuche einer humanen, konstruktiven Gesellschaftskritik wegweisend sein kann oder sein sollte. Als ich an meinem Resonanzbuch schrieb, hätte ich die Arbeit etwa in der Mitte des Schreibprozesses fast eingestellt, als ich im Zug meiner Rekonstruktion der Kritischen Theorie, bei der mir übrigens Mathijs Peters Studie (2016) sehr geholfen hat, Fromms Schriften noch einmal genau gelesen habe. Da dachte ich nämlich plötzlich: Eigentlich hat er alles Wesentliche schon

gesagt. Ich habe mich dann aber entschieden, das Buch doch weiterzuschreiben, und mir erst einmal Fromms Gesamtausgabe bestellt.

Tatsächlich hat mich sein Werk stark inspiriert bei meinen eigenen Überlegungen dazu, wie man heute eigentlich eine kritische Soziologie, oder eben eine kritische Theorie, betreiben kann und betreiben sollte.

Zunächst gilt das für Fromms disziplinäre Verortung zwischen Philosophie, Sozialpsychologie und Gesellschaftskritik, aber auch für sein humanistisches Selbstverständnis und für sein fortgesetztes Bemühen, in seinem Schreiben und Denken den Horizont des akademischen Elfenbeinturms systematisch zu überschreiten und nicht nur in die Gesellschaft hineinzuwirken, sondern im Dialog mit ihr auch selbst zu lernen. Ganz in diesem Sinne möchte ich auch mein eigenes Tun und Versuchen verstehen; dies entspricht und prägt mein eigenes Verständnis von der Rolle eines Sozialwissenschaftlers. Der große Erfolg, den seine Bücher wie *Haben oder Sein* oder *Die Kunst des Liebens* oder *Die Furcht vor der Freiheit* bei lesenden Menschen aller Schichten und Altersgruppen hatten, insbesondere auch bei Jugendlichen, zeugt von seiner Fähigkeit und seinem Willen, im humanistischen Geist Ideen zu formulieren und dialogisch Denkanstöße zu provozieren, die sozusagen direkt in die Seele fallen und dort ein Feuer entzünden können. Das weiß ich noch aus eigener Erfahrung, denn Fromm war der erste und für lange Zeit der einzige Sozialwissenschaftler, der mir

schon als Schüler bekannt und insbesondere durch *Haben oder Sein* vertraut war. Ich kann und will für mich sicher nicht in Anspruch nehmen, es Fromm hierin gleich tun zu können, aber ich will sein Wirken als Ansporn und Vorbild nehmen!

Was mich an Fromm auch und bis heute fasziniert, ist die Art und Weise, wie er Innerpsychisches, Gesellschaftlich-Kulturelles und Ökonomisch-Politisches zueinander in Beziehung setzt und füreinander in einer Perspektive, die man durchaus normativ-humanistisch nennen kann, fruchtbar macht.

In der Traditionslinie der Kritischen Theorie halte ich seine Herangehensweise insofern für die vielleicht interessanteste und wegweisendste, weil er deutlich gemacht hat, dass man soziale Wirklichkeit nur verstehen kann, wenn man zwei Analyseperspektiven zusammenführt: Nämlich einerseits, gleichsam aus der Perspektive der Dritten Person, oder von »außen«, die Untersuchung der Eigenlogik und der Entwicklungstendenzen der institutionellen und strukturellen Wirklichkeit, die man im Prinzip so beobachten kann wie die Bewegung der Planeten in der Physik. Auf der anderen Seite aber versteht man diese institutionelle Wirklichkeit niemals adäquat, wenn man nicht auch die »Innenperspektive«, die *First Person Perspective*, der handelnden Akteure, der Subjekte, ernst nimmt und rekonstruiert. Was treibt sie an, welche Orientierungen in der Welt und zur Welt entwickeln sie, welche Begehren und welche Ängste hegen sie?

Wer denkt, man könne die Motive der Subjekte einfach umstandslos aus der strukturellen Notwendigkeit ableiten, irrt sich gewaltig. So mag es zum Beispiel durchaus richtig sein, dass die gegenwärtige Gesellschaft auf Wirtschaftswachstum und Beschleunigung angewiesen ist, aber kein Mensch handelt als Produzent oder als Konsument in der Absicht, das Wirtschaftswachstum voranzubringen. Umgekehrt versteht man aber auch die Entwicklung und die Persistenz des Kapitalismus nicht, wenn man nicht versteht, mit welchen Verheißungen und Ängsten, oder mit welchen inneren psychischen Dispositionen, er verbunden ist. Die Frage ist also, wie sich Persönlichkeits- oder Charakterstrukturen und gesellschaftliche Verhältnisse zueinander verhalten, oder – in Fromms Begriffen gesprochen –, wie der Gesellschaftscharakter und der Charakter der Gesellschaft einander erzeugen. Genau hier hat Fromm Pionierarbeit geleistet, indem er die Entwicklung der Persönlichkeitsstrukturen und der Psychodynamiken nicht mehr nur auf die Familienverhältnisse zurückführte, sondern auf die gesellschaftlichen Bedingungen, auf die sozio-ökonomischen Strukturen.

Und ganz ebenso wie Fromm gehe ich in meiner Arbeit davon aus, dass diese wechselseitige Anpassung und Formung nicht in erster Linie auf der Ebene der expliziten Ideen oder Theorien oder Ideologien erfolgt, sondern auf der Basis grundlegender dispositioneller Muster, die man mit Bourdieu Habitus nennen könnte oder mit Rainer Funk Grundstrebung oder Charakter-

orientierung oder in meiner eigenen Diktion: Die Formen des Bezugnehmens und Bezogenseins auf Welt.

Eben deshalb habe ich eine Soziologie der Weltbeziehung geschrieben, die ich jetzt im Folgenden in ganz groben Zügen und Linien skizzieren will, um im Anschluss daran deutlich zu machen, wie viel sie schon von Fromm profitiert und wie man mit Fromm hier noch weiter denken und vielleicht weiter kommen kann.

Folgt man der Art und Weise, wie Erich Fromm seine Kritische Theorie konzipiert und wie ich es (durchaus auch im Anschluss an ihn) selbst tue, dann benötigt man für eine umfassende gesellschaftliche Analyse gleichsam sechs Bausteine.

Man muss *erstens* die gegenwärtigen gesellschaftlichen Verhältnisse und Bedingungen untersuchen und *zweitens* die dazu passenden psychischen Dispositionen, den korrespondierenden Gesellschaftscharakter. Wenn man Gesellschaftstheorie wie Fromm als Gesellschaftskritik betreiben will, braucht man *drittens* dann eine kritische Diagnose dessen, was mit diesen gesellschaftlichen Verhältnissen möglicherweise nicht stimmt und *viertens* eine Diagnose der damit verbundenen psychischen Fehlentwicklungen. Welche pathogenen, krankmachenden oder zumindest problematischen Züge lassen sich in den Weltbeziehungsmustern der Subjekte erkennen? *Fünftens* aber, und das ist der Punkt, an dem Fromm unter den Kritischen Theoretikern heraussticht, reicht eine Kritik der bestehenden

Verhältnisse alleine nicht aus, sondern man muss auch angeben können, *wie es besser geht* – wie also bessere, gelingendere, humanere gesellschaftliche Verhältnisse aussehen könnten und wie, sechstens, ein besseres Selbst- und Weltverhältnis, wie ein gelingendes Leben aussehen könnte. Man kann die drei Analyseschritte also im klinischen Vokabular als *Analyse, Diagnose und Therapie* bezeichnen.

Dabei sind viele von Fromms Kollegen insbesondere der Älteren Kritischen Theorie – ich denke vor allem an Adorno und Horkheimer, aber z.T. auch an den späten Marcuse – der Auffassung, dass man im Blick auf eine positive Vision, auf Vorschläge, wie eine bessere Welt und ein gelingendes Weltverhältnis aussehen könnten, also im Blick auf die Therapie, enthalten bleiben müsse. Adorno hätte niemals versucht, eine positive Vision des guten Lebens zu skizzieren. Fromm dagegen war unbedingt der Ansicht, dass man auch als Kritischer Theoretiker einer Vision des Gelingens bedürfe, um die Welt humaner zu machen. »Wenn das Leben keine Vision hat, nach der man strebt, nach der man sich sehnt, die man verwirklichen möchte, dann gibt es auch kein Motiv, sich anzustrengen«, sagt Fromm in einem *Stern*-Interview kurz vor seinem Tod 1980, und fügt hinzu: »Vitalität selbst ist das Resultat einer Vision. Wenn es keine Vision mehr gibt von etwas Großem, Schönem, Wichtigem, dann reduziert sich die Vitalität, und der Mensch wird lebensschwächer.« Nun mag man gewiss darüber streiten, ob es Aufgabe der Soziologie ist, der

Gesellschaft zur Vitalität zu verhelfen, aber in jedem Falle meine ich, dass eine Soziologie, die immer nur kritisiert, dass die Welt ungerecht, entfremdet und ökologisch selbstdestruktiv ist, sich aber weigert, auch nur darüber nachzudenken, wie das zu ändern wäre, selbst wenig vital, wenig attraktiv und am Ende unbrauchbar ist. Und ganz wie Fromm meine ich, dass man den Sinn für die Überwindung der Pathologien nicht von außen an die Gesellschaft herantragen muss, weil der Sinn für das Gelingen und die Möglichkeit des Gelingens im Leben der Menschen und in ihren Erfahrungen auch unter problematischsten Bedingungen immer schon vorhanden ist, weil er zur *conditio humana* gehört. Ich werde darauf zurückkommen.

Wie angedroht will ich jetzt also kurz skizzieren, wie meine Bestimmung dieser sechs Bausteine aussieht.

Baustein eins: Wie lassen sich die gegenwärtigen gesellschaftlichen Verhältnisse verstehen? Nach meiner Analyse ist es das Hauptmerkmal einer modernen Gesellschaft, dass sie sich nur dynamisch stabilisieren kann. Dies bedeutet: Sie muss beständig wachsen, sie muss jedes Jahr schneller werden und immerzu innovativ sein, um sich selbst zu erhalten, um ihre Struktur zu reproduzieren. Das sieht man am klarsten im strukturellen Erfordernis des Wirtschaftswachstums: Wenn wir nicht jedes Jahr einen Zuwachs des ökonomisch Produzierten erzielen, verlieren wir Jobs, schließen Firmen, sinken die Staatseinnahmen, während die Ausgaben steigen, kommt es zu einem wachsenden Haushalts-



DIETMAR MIETH

**Dynamische Stabilisierung
und resonante Weltbeziehung**

Laudatio für den
soziologischen Diagnostiker
Hartmut Rosa

Erich Fromm hatte in seiner Lehre vom Sozialcharakter zwischen einer »nicht produktiven« und einer »produktiven Orientierung« unterschieden. Die »nicht-produktive Orientierung« war für den Mitbegründer der Frankfurter Schule die »Entfremdung«. Er betrachtete die Entfremdung also als einen inneren, seelischen Vorgang. Die Organisationen und Institutionen des Kapitalismus sah er dabei als strukturelle Verstärker der nicht-produktiven Orientierung. Er ging aber darüber hinaus, indem er die »Destruktivität« («human destructiveness») oder die »Nekrophilie«, d.h. den »Hang zum Unlebendigen« bzw. die Mentalität des »Habens« zugleich als überhitzten Motor der nicht-produktiven Veränderung betrachtete. »Haben« entspricht dabei dem nicht-produktiven Besitzen- und Verschlingen-Wollen. Indem Fromm Freud, Marx und die hebräische Bibel als agnostischer Rabbi zusammenführte, fand er Sprachmuster für seine positive Gegenanalyse der wahren Freiheit, der wahren Liebe, des guten Lebens und der wahren Wirklichkeit, die er »Sein« nannte.

Erich Fromm begeisterte als Autor eine breite Leserschaft, weil er es verstand, seine analytischen Überlegungen an die individuelle Suche nach dem gelingenden Leben heranzuführen. Mit dem sozial-analytischen Instrument »Sozialcharakter« hatte er den Schlüssel

für eine Verbindung von Struktur und Persönlichkeit in der Hand. Damit unterschied er sich von der negativen Dialektik, die Adorno als Schlüssel benutzte, um zu zeigen, dass jede Negierung zugleich das Negierte weiter in sich enthielt. Für Adorno blieben dann nur noch Zwischenstücke, die er »Modelle« nannte, übrig. Rosa bezieht sich unmittelbar auf Erich Fromm, wenn er dessen Analyse der verlorenen Freiheit, des »Abgetrenntseins« und der damit verbundenen Angst als Kontrasterfahrung auf dem Weg zur Resonanztheorie kennzeichnet (S. 567–573).¹

Hartmut Rosa ist ein Erbe und Verfechter der Kritischen Theorie der Frankfurter Schule. Er beerbt dabei seinen Lehrer Axel Honneth in dem Projekt, eine positive Chiffre für die Relativierung der Entfremdung zu finden – bei Honneth ist dies »Anerkennung«. Indem er dieses Anliegen weiter verfolgt, löst er sich zugleich von ihm. Damit befindet er sich in einer Parallelbewegung zu Erich Fromm. Diese Parallele ist ihm in seinem Buch »Resonanz«, das den Anlass für die heutige Preisverleihung bildet, durchaus bewusst.

Nun tritt in der breiten Leser-Rezeption von Fromm und von Rosa ein interessantes Phänomen auf: In beiden Fällen interessieren sich die christliche und die postchristliche Religiosität für die Bücher. Sie nehmen das analytische Programmwort ebenso auf wie

1 Die Seitenzahlen beziehen sich auf H. Rosa, *Resonanz. Eine Soziologie der Weltbeziehung*, Frankfurt (Suhrkamp), 2016.

die Ansätze zur Therapie. Sie suchen, wie es in einem Kommentar heißt, die »soteriologische«, d.h. heilbringende Komponente. Da wird dann aus der »dynamischen Stabilisierung«, mit welcher Hartmut Rosa die »Beschleunigung« oder »Akzeleration« als Merkmal der Zeit charakterisiert, schnell ein von ihm explizit abgelehnter therapeutischer Weg zur »Entschleunigung«, den man dann in neureligiösen Angeboten und in Manager-Seminaren umsetzen kann. Oder die Analyse der Entfremdung als Resonanzversagen, die Rosa vorlegt, wird zum Fanal der Resonanzverstärkung.

Man kann nicht sagen, dass Hartmut Rosa nicht bemerkt und beabsichtigt hätte, dass man mit seinem neuen Schlüssel alte Türen wieder zu öffnen versucht. Er fragt ja selbst danach, wieweit er ein Diagnostiker und wieweit er bereits ein Therapeut geworden ist. Fromms Intentionen waren meines Erachtens eindeutig sozialtherapeutisch ausgerichtet, und als Ethiker habe ich schon in den siebziger Jahren nach einer »sozialtherapeutischen Handlungswissenschaft« gesucht, die sich aus der Kritischen Theorie, dem Pragmatismus und der Prozessphilosophie ableiten ließe.

Rosa betrachte ich in den folgenden Überlegungen als Diagnostiker, dessen Zurückhaltung in der Therapie ihn selbst davor bewahrt, ausschließlich entschleunigte oder resonante Nischen in der entfremdeten Kultur zu suchen. Er nennt dies »Resonanzöasen« (S. 35). Eine Ausnahme bildet freilich die Kunst. Das verbindet ihn dem Anliegen nach mit Adorno. Das aktuelle Jenaer

soziologische Projekt, das Hartmut Rosa leitet, hat die Möglichkeit von »Nachwachstumsgesellschaften« (vgl. S. 722 ff.) positiv im Blick. Aber gerade dies erfordert die Konzentration auf den tönenden Kräften abge-
tauschte Pausen im Tempo der Beschleunigung und in der Wüste der Entfremdung.

Rosa benutzt für seine Analyse von »Welt« – als Summe aller naturalen und gesellschaftlichen Erfahrungen (vgl. S. 35) das Wort »Beziehung«. Seine »Soziologie der Weltbeziehung« lässt sich wiederum mit Erich Fromm vermitteln, denn dieser hatte in Bezug auf die Welt zwischen »Assimilation« und »Sozialisation« unterschieden – Assimilation im Verhältnis zu den Dingen, Sozialisation im Verhältnis zu den Menschen. Rosa sagt dazu (S. 35 f.):

»Die jeweilige Weltbeziehung lässt sich nicht über die Art der Tätigkeiten oder die Objektbereiche per se bestimmen, sondern nur über eine Analyse der jeweiligen Welthaltung und Welterfahrung. Ob es zur Ausbildung und Aufrechterhaltung konstitutiver Resonanzachsen kommt oder nicht, hängt zum Ersten von den (körperlichen, biographischen, emotionalen, psychischen und sozialen) Dispositionen des Subjekts, zum Zweiten von der institutionellen, kulturellen und kontextuellen sowie auch von der psychischen Konfiguration der jeweiligen Weltausschnitte, und zum Dritten von der Art der Beziehung zwischen diesen beiden ab. Selbst tendenziell

lebensfeindliche Weltausschnitte wie eine Wüste, eine Schneelandschaft oder eine Tankstelle können unter bestimmten Bedingungen zu genuinen Resonanzoasen werden. Entfremdung im Sinne stummer, kalter, starrer oder scheiternder Weltbeziehungen ist dann das Ergebnis beschädigter Subjektivität, resonanzfeindlicher Sozial- und Objektfigurationen oder aber eines Missverhältnisses beziehungsweise eines fehlenden Passungsverhältnisses zwischen Subjekt und Weltausschnitt.«

Damit versucht die von Rosa anvisierte Soziologie der Weltbeziehung das Problem von überzeitlichen Wesensaussagen, von »Essentialisierungen«, zu überwinden. (S. 35 f.)

Weltbeziehungen sind nach Rosa keine Beziehungen einer substantiellen Wesensnatur des Menschen zu einer »Welt« als dem ganz anderen drum herum, das unter dem Leitbegriff Welt = mundus in der christlichen Religion als etwas Gefährliches und u.U. Verwerfliches erscheint, sondern umgekehrt: Die Beziehung bringt »Subjekte und Objekte« (S. 36) mit hervor. Rosa steht also ganz gegen Josef Ratzingers »Entweltlichung« als Therapie gegen die Verweltlichung und damit auf dem Boden einer aufgeklärten, einer – dialektisch befangenen – Unbefangenheit gegenüber »Welt«. Das »in der Welt Sein« im Sinne Heideggers wird hier zu einer komplexen Befindlichkeit ohne moralisierenden Unterton, freilich nicht unbefangen ein bejahendes Welt-Ver-

gnügen, sondern in aller Komplexität eine Suche nach der beweglichen Achse, mit Hilfe derer man sein »Fahrzeug« hindurch steuern kann. Aber die »Verhältnisse«, wie Brecht sagt, »die sind nicht so«. Die »historisch realisierten Resonanzverhältnisse« (S. 369) müssen der Kritik unterzogen werden. Das ist das Erbe der Kritischen Theorie.

Die Subjektwirkung des Schwundes von Resonanzverhältnissen – ohne dass diese damit historisch nostalgisch in alter, restaurativer Form heraufbeschworen werden – stellt Rosa so dar:

»Spätmoderne Subjekte verlieren in demselben Maße die Welt als sprechendes und antwortendes Gegenüber, wie sie ihre instrumentelle Reichweite vergrößern. Sie erfahren Selbstwirksamkeit nicht im Sinne eines resonanzsensiblen Erreichens, sondern im Sinne eines verdinglichten Beherrschens.«
(S. 712)

Der individuell korrespondierende Begriff zur Beschleunigung als »dynamische Stabilisierung« ist die »Reichweitenvergrößerung«. Diese ist anderen Typs als Goethes oder Humboldts Reichweitenvergrößerung durch Bildung. Denn Bildung geht langsam und ist durch Gedächtnisleistungen, wie sie im Sinne der heutigen Ausbildung gefordert werden, nicht zu erreichen. Die Figur »Anna«, in Rosas einleitender Erzählung das typologische Muster der kontrafaktisch möglichen Resonanzer-

fahrung, würde, so meine ich, ein gutes Buch, in dem man mit dem Genuss der Sprache verweilen kann, langsam und geduldig und mit Gewinn lesen. Hannah hingegen, die beschleunigt geschädigte Figur, gäbe sich mit der durch Tempo gesteigerten Spannung und mit ihrer Auflösung zufrieden. Sie liest halt Krimis. Gesucht wird die schnelle Satisfaktion, nicht das die Lektüre Überdauernde. (Ein gutes Buch wie das von Hartmut Rosa kann einen freilich – über die Satisfaktion des Lesens hinaus – geschickt ins Überdauernde führen...)

Aber Rosa vollzieht die kritische Analyse, ohne mit allem aufzuräumen. Wenn Adorno gesagt hatte: »was ist, kann nicht wahr sein«, dann sieht Rosa mit Hölderlin auch die Nähe des »Rettenden in der Gefahr«. (Hölderlin könnte er gut in seine Überlegungen einbeziehen.) Wie könnte er sonst, wenn auch unter einer ganzen Reihe von Kautelen, von erreichbaren »Resonanzachsen« sprechen? Die schon erwähnte Erzählung von der glücklichen Anna und der unglücklichen Hannah am Anfang seines Buches – eine Art narrativer Typologisierung, die Rosa als Erben Max Webers erweist –, zeigt, dass es gehen kann, aber nicht unbedingt gehen muss. Auch hier besteht eine Verbindung zu Erich Fromms »produktiver Orientierung«. Während Adornos den Löchern in der Bunkerdecke des Kapitalismus mühsam abgerungene »Modelle« mit sehr dünner Luft zurechtkommen müssen, sieht Rosa durchaus wahres Bewusstsein im Falschen. Er betreibt keine negative Metaphysik in Abbildung des alttestamentlichen Bilder-

verbotes und der negativen Theologie. Ist er deswegen, wie theologische Kommentare sagen, ein Romantiker, ein Utopist, der damit gleichsam ein Adoptivkind der Erlösungslehre ist und eine »soteriologische Soziologie« entfaltet? (Vgl. dazu Bucher 2017.)

Es mag sein, dass ein solches Programmbuch stets in der Art der Rezipienten rezipiert wird. (Vgl. die scholastische Weisheit »Omnis quod recipitur, per modum recipientis recipitur.«) Natürlich ist Rosa auch ein Romantiker, wie seine wunderbaren Ausflüge in die romantische Lyrik im Buche zeigen – er ist ja auch Germanist. Jemand, der romantische Musik hört, bringt damit etwas zum Ausdruck, sagen wir: eine Sehnsucht. Aber Rosa ist kein Opfer der lauschenden Sehnsucht. Er liebt auch Rockmusik, sogar Heavy Metal. Zu aktiv und offensiv betreibt er die Analyse der spätkapitalistischen Wirtschaft und Gesellschaft. Der Begriff »dynamische Stabilisierung« als Begriff für die erlebte Beschleunigung ist ein cool distanzierter analytischer Begriff. Er erhellt, wie durch das Tempo das Umfallen verhindert werden kann, ähnlich wie ein Zweirad, das bei Stillstand kippen würde. Das Tempo ist durch das Gesetz des ökonomischen Mithaltens in expansiver Form bedingt. Es ergibt sich aus der Steigerungslogik der Moderne, die vom dopingverdächtigen olympischen »citius, altius, fortius« bis in die sog. »Boni« reicht (z.B. bei der Deutschen Bank). Diese gibt es nur für ein Vorwärts. Ein Zurück, sofern es dies gibt, kann man bei der Gewährung von »Boni« vernachlässigen.

Natürlich wissen wir, dass der Fortschritt die Museen schneller füllt, so dass diese ebenfalls expansiv sein dürfen. Aber in der dynamischen Stabilisierung wird, wie Rosa mit Blumenberg feststellt (S. 699 f.), zugleich Enttäuschung produziert. Man wird an Dorothee Sölles Wort erinnert: »Überflüssige Güter machen das Leben überflüssig.« Aber man weiß gar nicht, welche Erwartungen man denn hätte haben müssen, um nicht enttäuscht zu werden oder umgekehrt: um die Enttäuschung als Enttäuschung dieser Erwartungen verstehen zu können. Vermutlich werden in der Moderne die Erwartungen und Gefühle für die dynamische Stabilisierung passend gemacht und immer wieder nach vorne verlegt. Während im 19. Jahrhundert die Erwartungen für die armen Leute religiös nach oben verlegt wurden, so dass sie in »diesem Jammertal« zwar nichts zu erwarten hatten, aber dafür im Himmel ewigen Lohn erhalten konnten, wurden sie nachreligiös entschlossen nach vorne verlegt, aber da gibt es nun einmal ein Ende. Man kann die Erwartungen nach vorne, noch auf das Sterben ausdehnen, aber das ist eher ein teures Luxusgut.

Dynamische Stabilisierung ist in zwei Richtungen verdächtig: Sie kann ein Über-Pacing und ein damit verbundener Absturz sein, das sieht man an den Kollapsen des Kapitalismus. Sie kann das Leben der Beschleunigungs-Süchtigen »nekrophil« machen, wie Erich Fromm sagen würde. Hitler, dessen psychische Anatomie Erich Fromm geliefert hat, war ein katastrophaler Beschleuniger einer nekrophilen Geschichte.